

Haus Letmathe – eine Wehranlage als großbürgerlicher Wohnsitz



Abb. 1. Ansicht des Hauses Letmathe von Südosten nach der Sanierung.

Westlich der historischen Altstadt Letmathes, eines Stadtteils von Iserlohn, erhebt sich in einem kleinen Landschaftsgarten mit altem Baumbestand das Haus Letmathe, das, im Besitz der Stadt befindlich, als historisches Museum und Stadtteilbibliothek genutzt wurde. Nachdem schon seit mehreren Jahren die Notwendigkeit einer voll-

ständigen Sanierung des stark „abgenutzten“ Hauses erwogen worden war, begann man im Jahre 2002 mit den Vorarbeiten in Form einer bauhistorischen Bestandsaufnahme. Die dort gewonnenen Erkenntnisse flossen im Anschluss direkt in die Sanierung ein, die im Sommer 2009 abgeschlossen werden konnte.

Abb. 2. Ansicht des Hauses Letmathe von Nordosten.



Beschreibung

Der große, blockartige Baukörper des verputzten Herrenhauses verzichtet fast vollständig auf äußere Bauzier. Die zweigeschossige, fünfachsig Hauptfassade wendet sich, eine breite Einfahrt zur Straße freilassend, der Hauptstraße zwischen Letmathe und Hohenlimburg zu und wird über eine breite, zweiläufige Freitreppe erschlossen. Den oberen Abschluss der Straßenseite bildet ein flaches, klassizistisches Dach über einem breiten Traufgesims.

Im Gegensatz zur strengen Axialität der klassizistischen Schaufassade sind die übrigen drei Seiten des Hauses unregelmäßig durchfenstert und schließen über einen kleinen Höhenversprung an die vordere Achse an. Der gesamte hintere Teil des Hauses ist anders als die Schauseite nur eingeschossig und mit einem sehr steilen Walmdach versehen, dessen Optik nicht recht zur Schauseite passt. Außerdem erhebt sich das Gebäude auf einem unregelmäßig trapezförmigen Grundriss, der einen kleinen, mit einem Glasdach verschlossenen Lichthof umschließt.

Zum heutigen Bestand des Hauses gehört noch der in den 1860er-Jahren erbaute dreigeschossige freistehende Glockenturm mit seinen gotisierenden Fenstern, den flachen Dreiecksgiebeln mit Ochsenaugen und der bekrönenden offenen Laterne. Bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts bildete der Turm mit der Durchfahrt das optische Bindeglied zwischen dem Wohnhaus und dem westlich anschließenden Wirtschaftshof, der von zwei großen in Ost-West-Richtung orientierten Scheunen im Süden und Norden begrenzt wurde.

Ebenso wie der gesamte Wirtschaftshof ist auch ein großer Teil des im frühen 19. Jahrhundert nach Vorbildern aus England als „ornamented farm“ gestaltete Park mit Baumgruppen und Teichen inzwischen verschwunden. Bis auf die beiden Straßenseiten rückt heute die Bebauung dicht an die ehemals freistehende Anlage heran.



Abb. 3. Der unter einer Türschwelle gefundene Brunnen.

des Klassizismus untypische Form, die auf vorbarocke Zeiten zurückweist, fiel schon um 1900 Ludorff auf, der Westfalen bereiste, um ein erstes Inventar aller als schützenswert erachteten Gebäude zu erstellen¹.

Geschichte

Zur Hagener Straße wendet das Haus seine zweigeschossige Fassade, deren Obergeschoss jedoch nur eine sehr geringe Tiefe aufweist. Durch die Abstufung des Hauses entsteht zudem eine unorganisch wirkende Dachlandschaft unterschiedlich steiler und hoher Dächer. Diese für einen Bau

er um 1900 noch in der ehemaligen Küche befand, inzwischen jedoch verschwunden ist, schloss Ludorff auf das Baudatum 1605, das seither als Ursprungsdatum des heutigen Hauses Letmathe gilt.

Schon aus der archivalischen Überlieferung ergibt sich jedoch, dass hier bereits spätestens seit dem 13. Jahrhundert ein festes Haus gestanden hat, auf dem eine Familie von Letmathe wohnte². Reste dieses ersten Hauses konnten bei den Umbauarbeiten gefunden werden. So wurde im Nordosten, teilweise unter einer Wand verborgen, ein Brunnen freigelegt, dessen Lage darauf hindeutet, dass er vor der Errichtung des heutigen Gebäudes entstanden sein muss. Zudem fanden sich im südlichen Gebäudeteil Reste älterer, diagonal verlaufender Fundamentmauern. Der wohl weitgehend aus Holz errichtete Vorgängerbau befand sich vermutlich überwiegend unter dem heutigen Gebäude, jedoch leicht nach Nordosten versetzt. Dieses erste feste Haus war von einem breiten Wassergraben umgeben, der in Resten bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts als Gartenteich erhalten geblieben ist und sich noch heute als längsrechteckige, fast parallel zum Haus verlaufende Senke im Park östlich des Hauses abzeichnet.

Offenbar reichten Einfluss und Wohlstand der Familie jedoch nicht aus, um das Haus dauerhaft zu unterhalten, so dass es im Jahre 1376 als verfallen bezeichnet wird³. Das verfallene Haus wird 1387 an einen gewissen Ludekin von Lette verpfändet, der wohl nicht hier wohnte⁴. Schon wenige Jahre später tritt dann ein gewisser Heinrich von Ahaus als Besitzer auf. 1419 erhält Engelbert von dem Westhove das Haus Letmathe vom Grafen Eberhard von Limburg zu Pfand⁵. Während dieser Zeit dauernder Verpfändung dürfte an dem alten Haus kaum etwas verändert worden sein. Erst die Familie von dem Westhove, Lehnmänner des Grafen von Limburg, kann dieses zunächst nur an sie verpfändete Haus über mehr als eineinhalb Jahrhunderte in ihrem Besitz behalten.

Im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts hatte Engelbert III. von dem Westhove, der Sohn des Pfandnehmers von 1419, das Haus Letmathe in seinem Besitz. 1466 ließ er seinen Sohn Engelbert (IV.) für einen Kriegszug nach Livland ausrüsten, von dem dieser 1468 zurückkehrte. In den folgenden Jahren bis zum Beginn der achtziger Jahre des 15. Jahrhunderts verkauften Vater und Sohn dann eine große Anzahl Renten aus ihren unterschiedlichen Besitzungen⁶. Schon Honselmann stellte die seiner-



zeit noch rhetorische Frage, wofür die beiden so offensichtlich Geld benötigt hätten. Eine dendrochronologische Datierung des Fälldatums der Dachsparren im vorderen Teil des Hauses liefert einen wahrscheinlichen Grund für den erhöhten Geldbedarf. Die Hölzer dieses Dachstuhls wurden in den Jahren 1471 und 1472 gefällt⁷. Demnach liegt der Schluss nahe, dass die beiden Engelberts große Geldsummen für den Neubau ihres Herrenhauses in Letmathe beschafft haben. Das nunmehr neue feste Haus blieb mehrere Generationen im Besitz der Familie. Erst 1576 ging es durch Erbfall an Wolter von Brabeck über, der die Tochter des Jürgen von dem Westhove geheiratet hatte. Von nun an blieb das Haus bis 1812 im Besitz dieser Familie⁸.

Der erste Steinbau

Nach den jüngsten Bauuntersuchungen lässt sich inzwischen genau rekonstruieren, wie das Gebäude ausgesehen hat, das Engelbert III. und sein Sohn um 1475 errichten ließen. Auf einem trapezförmigem Grundriss entstand eine Wehranlage, die von einem Wassergraben umgeben war. Auf einer weiteren Insel westlich des Haupthauses wurde ein Wirtschaftshof errichtet, über den bis weit in die Neuzeit der Hauptzugang zum Wohnhaus erfolgte. Das Wohnhaus selbst bestand aus einem kleinen Hof im Osten, der im Norden und Süden von zwei zweigeschossigen Bruchsteingebäuden flankiert wurde. Das nördliche der beiden Gebäude verfügte über eine Balkendecke zwischen Erd- und Obergeschoss. Der Raum im Erdgeschoss war nur im westlichen Bereich noch einmal unterteilt und diente wohl als Lagerraum. Das südliche Gebäude verfügte im Erdgeschoss über zwei unterschiedlich große Räume. Der heutige westliche Raum mit seinem Kreuzgratgewölbe ist in seiner heutigen Form erst in den Jahren um 1692 entstanden. Von seiner ursprünglichen Funktion und seinem Aussehen blieben keine Spuren erhalten. Der östliche Raum diente wohl schon von Beginn an als Küche, da er über einen großen Küchenamin und als solche zu interpretierende Reste einer früheren Fußbodenheizung für das Obergeschoss verfügte. Die beiden Gebäude zeigen keine Spuren einer inneren Erschließung.

Abb. 5. Mittelalterliche Mauer mit Umbauspuren hinter der abgerissenen klassizistischen Treppe.



Das Obergeschoss des südlichen Hauses jedoch konnte nachweislich über eine steinerne Treppe vom Hof erreicht werden, von der sich Spuren bis heute erhalten haben⁹. Nach der Entfernung der klassizistischen Freitreppe wurden Teile der ursprünglichen Außenwand des südlichen Bauteils sichtbar, die schon bei diesem kleinen historischen Fenster Hinweise auf drei Umbauphasen liefern, deren jüngste um 1692 anzunehmen ist. Die kleinsten und ältesten Fenster, die wohl noch als Schießscharten ausgebildet waren, zeigen durch ihre Anordnung, dass die Bodenniveaus im Mittelalter nicht

den heutigen entsprachen. Auch eine hinter einem 1692 eingebauten Gewölbe gefundene Tür zeigte an, dass die Bodenniveaus höher lagen als heute, so dass der heutige Keller wohl ursprünglich als Erdgeschoss genutzt worden sein dürfte. Zwischen den beiden Wohn- und Wirtschaftsgebäuden erhob sich im Westen ein Turm, der den Eingang zur Burg deckte. Die Umrisssmauern des Turmes sind noch immer vorhanden, ebenso wie die Schließmechanis-

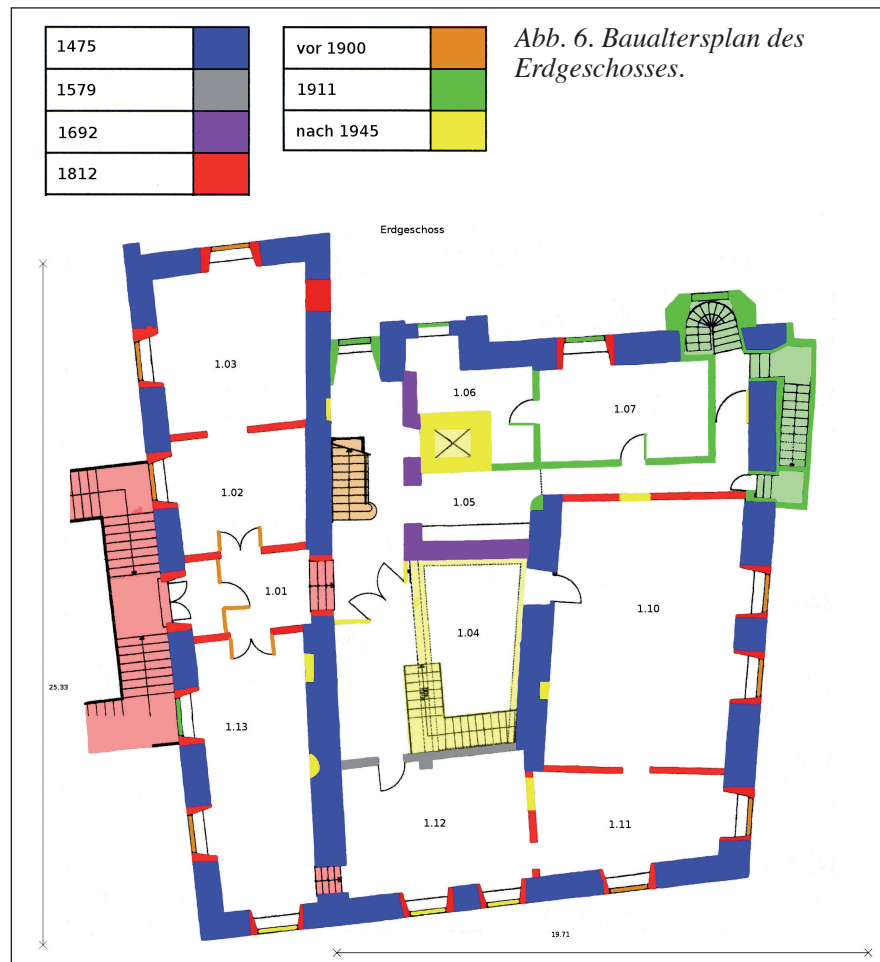


Abb. 6. Baualtersplan des Erdgeschosses.

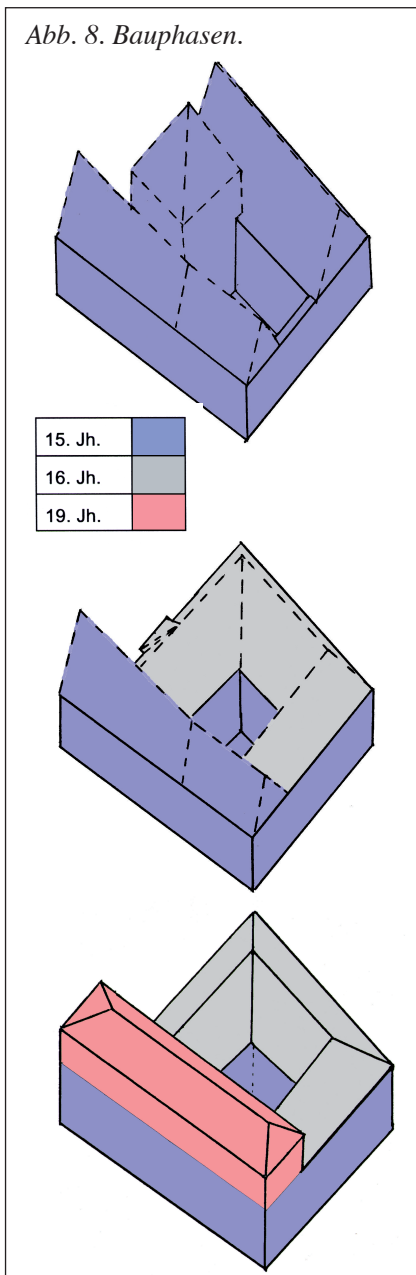


Abb. 7. Die Fachwerkwand, die den Hof nach Osten verkleinerte.

men der äußeren Tür zur heutigen westlich gelegenen Hof. Darüber hinaus blieben auch Reste einer dem Eingang gegenüber liegenden rundbogigen Tür zum Hof erhalten. Wie zwei Konsolen eines ehemaligen Aborterkers direkt an der heutigen Traufe zeigen, war der Turm um mindestens ein

Geschoss höher als die flankierenden Gebäude. Insgesamt stellt sich Haus Letmathe um 1500 als eine typische Wasserburganlage dar, wie man sie noch an anderen Orten in Westfalen findet¹⁰.

Abb. 8. Bauphasen.



Umbauten im 16. Jahrhundert

Nachdem Wolter von Brabeck 1576 über seine Frau Erbe des Hauses Letmathe geworden war, begann er fast umgehend seinen neuen Besitz umzugestalten. In den Jahren 1579 und 1580 ließ er das Haus in vielen Teilen verändern¹¹. So musste sich der noch mittelalterlich anmutende Torturm gestalterisch wohl dem neuen Renaissancegeschmack unterwerfen. Das obere Geschoss wurde bis zur Traufhöhe der beiden flankierenden Gebäude abgetragen. Für den inzwischen gewachsenen Platzbedarf musste man zudem einen Teil des Hofes aufgeben. Da die von Wasser umgebene Anlage nur schwer nach außen erweitert werden konnte, ließ Wolter etwa in der Mitte des Hofes eine Fachwerkwand errichten, durch die ein östlicher Verbindungsbau zwischen den alten Häusern entstand, der sich an die östliche Wehrmauer anlehnte. Das Erdgeschoss umfasste eine torartige Einfahrt und eine mit beschnitzten Knaggen versehene Tür. Das Obergeschoss erhob sich über einer profilierten, leicht überkragenden Schwelle und war mit großen Fenstern aufgelockert.

Durch diese Umbauten entstand eine gleichmäßige Vierflügelanlage, die sich um den nun recht kleinen Innenhof gruppierte. Der verkleinerte Turm und der neue östliche Zwischenbau erhielten steile Satteldächer, die in die bestehenden Dächer der beiden

Häuser eingriffen; früher vorhandene Giebel wurden durch Walme ersetzt. Ob ein ähnlicher Vorgang auch im südlichen Haus stattgefunden hat, ist nicht mehr zu eruieren, da dieser Teil des Gebäudes 1812 um ein Geschoss erhöht und somit das Dach vollständig verändert worden sind.

Aus der Zeit Wolters stammen auch die ältesten heute noch vorhandenen Fensteröffnungen mit ihren schrägen Laibungen. Die ehemalige Wehranlage veränderte offenbar schon zu dieser Zeit ihren Charakter hin zu einem bequemeren Wohnsitz einer adeligen Familie. Die seinerzeit sicherlich eingebrachte Innenausstattung ist bis auf wenige Nischen im Mauerwerk, die für Wandschränke genutzt wurden, wohl 1812 verloren gegangen.

Neubau oder Modernisierung

Hatte der Wechsel von Besitzern und Baustilen im späteren 16. Jahrhundert das Gesicht des Hauses Letmathe schon stark verändert, so sollte nur wenige Jahrzehnte später das Ende des Hauses bevorstehen.

Wie in vielen Regionen Westfalens hat auch hier der Dreißigjährige Krieg große Verwüstungen verursacht, von denen sich die Region nur langsam erholte.

Bis 1656 besaß Engelbert Westhof von Brabeck das Haus. In diesem Jahr trat er den Besitz an seinen Bruder Adrian Melchior von Brabeck ab, der sich sogleich mit Neubauplänen beschäftigte. Wohl über einen Verwandten, den Münsterschen Domedchanten Jobst Edmund von Brabeck, wurde der Ahauser Baumeister Bernhard Spoede mit den Planungen für ein neues Herrenhaus beauftragt. Spoede, der im Auftrag des Bischofs Christof Bernhard von Galen zusammen mit Peter Pictorius d.Ä. an der Münsterschen Zitadelle gearbeitet hatte, erstellte einen Plan nach italienischem Vorbild¹².

Aus einem Teich sollte sich ein zweigeschossiger, quadratischer Baukörper erheben, der vier weit vorspringende Eckkrisalite erhalten sollte. Ein flaches Walmdach mit Schleppgauben hätte den schlichten, horizontalen durch Geschossprofile gegliederten Putzbau angeschlossen. Besonders betont wurde der Eingang mit seinem gesprengten Giebel mit Wappentafel und einer, die Tür umrahmenden

Rustikaquaderung. Das insgesamt sehr gedrungene und bis auf wenige Elemente schmucklose Gebäude erinnert an schlichte niederländische Herrenhäuser und zugleich an die Festungsarchitektur der Zeit. Spoeede stand hier als Militäringenieur, der in den östlichen Niederlanden ausgebildet worden war, in der Tradition seiner Zeit.

Bald nach Einreichen der Pläne sollten die Bauarbeiten beginnen. Spoeede hatte schon einen gewissen Maurermeister Johann Springmann aus Bockum beauftragt, das alte Haus mit Turm, Treppe und einem Stück der Stube abzureißen sowie mit der Fundamentlegung zu beginnen. Da nur ein Stück der alten Stube abgerissen werden sollte, plante man den Neubau offensichtlich in direktem Anschluss an das bestehende Haus, das, wohl bis zur Fertigstellung des Neubaus, in Teilen erhalten bleiben sollte. Trotz der schon begonnenen Auftragsvergabe muss das Projekt jedoch wieder gestoppt worden sein, da das Haus Letmathe keine Spuren dieses Bauvorhabens zeigt.

In dem langsam alternden Haus mussten in den folgenden Jahrzehnten immer wieder Reparaturen ausgeführt werden. 1692 wurden neue Wände eingezogen, das Dach teilweise neu gedeckt und ein Erdgeschossraum im südlichen Gebäudeteil mit dem bis heute vorhandenen Gewölbe versehen. Die ehemalige Rückwand des Turmes wurde im heutigen Erdgeschoss vollständig abgerissen und weiter in den Hof hinein durch eine mit einem großen segmentbogigen Durchgang geöffnete Wand ersetzt. Im Zuge dieser Umbauten wurde auch das Erdgeschoss durch Anschüttungen zu einem leicht eingetieften Keller umfunktionierte. Mit diesen kleinen Veränderungen blieb das Haus bis um 1800 erhalten.

Im Jahre 1812 verkaufte Moritz von Brabeck, der letzte adlige Besitzer des Hauses, das Anwesen mit allem Zubehör an zwei Kaufleute¹³. Die Herren Kaspar Dietrich Pütter und Friedrich Ebbinghaus entstammten dem aufstrebenden Bürgertum, dessen Repräsentationsbedürfnis der sich seit dem späten 18. Jahrhundert ausbreitende Klassizismus Ausdruck verlieh. So war es denn nur selbstverständlich, dass die neuen Besitzer umgehend daran gingen, das gesamte Haus in diesem Sinne umzugestalten und ihm

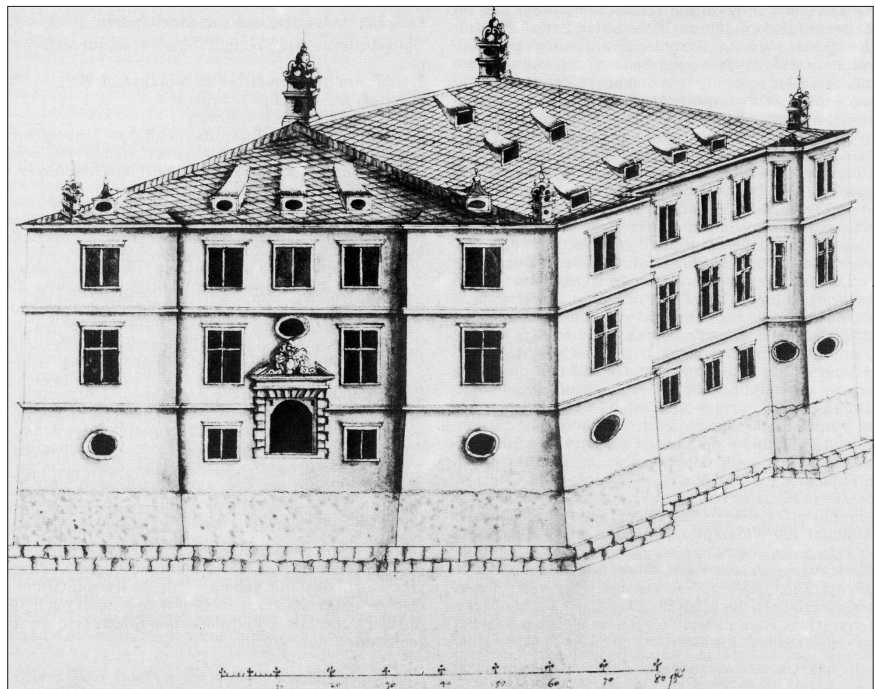


Abb. 9. Ansicht des geplanten Neubaus.

so die Form zu geben, die es bis heute prägt.

Bürgerlicher Wohnkomfort in alten Wehrmauern

Zunächst wurde das südliche Gebäude um ein Geschoss erhöht, um hier eine repräsentative neue Schauseite für das Haus zu schaffen, hinter der die aufwändigsten Räume angeordnet wurden. Das mittelalterliche Dach dieses

Gebäudeteils wurden abgenommen und die Sparren später verkürzt wieder im neuen flacheren Walmdach eingebaut. Ursprünglich war wohl geplant gewesen, den gesamten Bau um ein Geschoss zu erhöhen, da das Obergeschoss zum Hof hin nur mit einer recht dünnen Fachwerkwand abschließt, die üblicherweise bei solchen Gebäuden nur als Innenwand Verwendung fand.

Abb. 10. Grundriss des geplanten Neubaus.

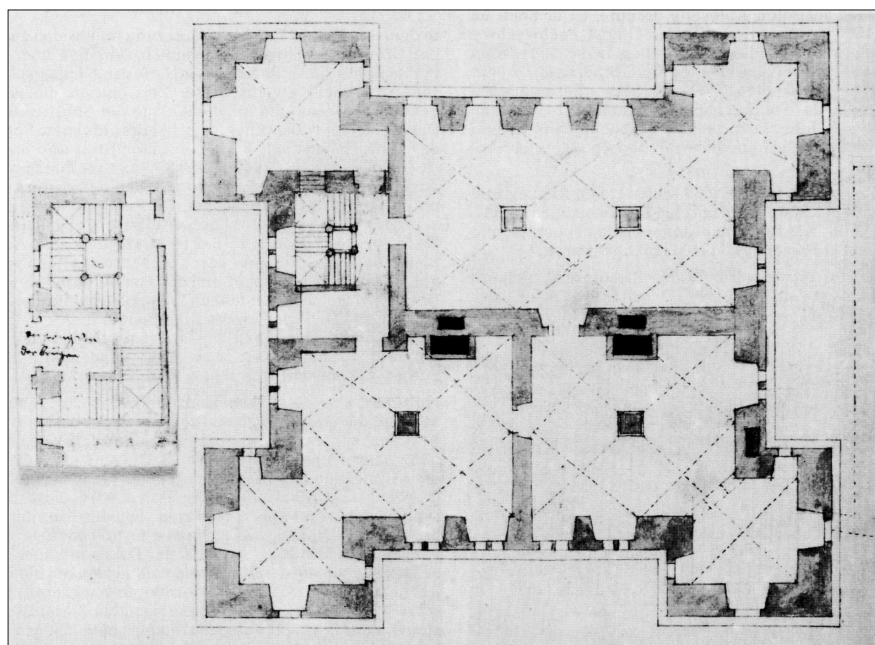




Abb. 11. Gewölbekeller mit dem 1692 ergänzten Gewölbe.

nahme der nicht mehr intakten Stuckteile zeigte sich, dass man keine vorgefertigten Teile verwandt hatte, sondern die Stuckierung direkt von Hand auf die Decke erfolgt sein musste.

Das neue Obergeschoss erhielt vier Räume, die mittels einer Enfilade den Durchblick durch die gesamte Gebäudetiefe ermöglichten. Außerdem erhielten die Räume eine aufwändige Ausstattung. Stark profilierte Stuckrahmen mit klassischer Sima und Geison begrenzen die flachen Deckenspiegel; mit Stuck gerahmte Kaminnischen mit klassischen Pilastern und Gebälken geben den Räumen einen noch repräsentativeren Charakter. Da die Stuckrahmen im Erdgeschoss unter den alten Lehmwellerdecken befestigt wurden, hat man die großen Profile zur Gewichtsreduktion grob als Holzkonstruktion vorgefertigt und diese Kästen mit Stroh ausgestopft. Der eigentliche Stuck, der darauf aufgebracht wurde, ist in Teilen nur wenige Millimeter dick. Bei der Ab-

Neben diesen bis heute vorhandenen Zierelementen wurden 1812 in allen Räumen des Obergeschosses umlaufende, kassettierte Lambrien aus Holz eingebaut, die die Wände von den Fensterbrüstungen bis zu den Fußleisten verkleideten. Die hier eingebauten großen hochrechteckigen Fenster erhielten ebenfalls Holzverkleidungen in den schrägen Laibungen, die in ihren Formen den Lambrien entsprachen. Alle Holzteile wurden 1812 mit einer dunkelgrünen Ölfarbe gestrichen. Die durch die großen Fenster sehr hellen Räume wurden als Kontrast zu den Holzteilen nur in schlichtem Cremeweiß gestrichen, um den Eindruck des Lichts zu unterstreichen. Ob die Wände zudem

Abb. 13. Fenster und Lambrie aus dem Jahre 1812.

Abb. 12. Stuckierte Kaminnische.



mit Tapeten versehen waren, ließ sich nicht mehr klären, dürfte aber in Anbetracht der übrigen Qualität der Ausstattung wahrscheinlich sein¹⁴.

Das Erdgeschoss des Hauses musste, um die damals gewünschte Stileinheit zu erreichen, weitgehend umgestaltet werden. So erhielt die neue Schauseite auch einen neuen mittigen Haupteingang, der über eine zweiläufige Freitreppe mit Sandsteinverkleidungen erschlossen wurde. Der frühere Haupteingang an der Westseite des Hauses, der nur über den Wirtschaftshof zu erreichen war, wurde im Zuge dieser Umbauten verkleinert und zu einem Nebeneingang umfunktioniert. Nun konnte man vor dem Haus eine großzügige Einfahrt gestalten, die die Besucher zu der zweiläufigen Freitreppe führte. Durchschritt man die Doppeltür des neuen Haupteingangs, gelangte man in ein mit Stuck und Marmorboden repräsentativ gestaltetes Vestibül, von dem zu beiden Seiten Wohnräume abzweigen. Diese neu geschaffenen Räume im alten Südgebäude wurden in ihrer Innengestaltung an das neue Obergeschoss angepasst. Hinter dem Vestibül öffnete sich der Rest des früheren Burghofes. Da das Bodenniveau des Hofes jedoch in etwa der heutigen Kellersohle entsprach, musste man über dem Keller eine neue Decke einziehen, um aus dem Hof eine zentrale Halle zu machen, über die die hinteren Wohnräume im ursprünglichen Nordgebäude und dem im 16. Jahrhundert errichteten Zwischenbau im Osten erschlossen werden konnten. Nach oben bildete ein Glasdach den Abschluss der neuen Halle, die so mit Tageslicht versorgt wurde.

Im ehemaligen Turm, dem Nordgebäude und dem Zwischenbau des 16. Jahrhunderts wurden neue Fachwerkwände eingebaut, um eine möglichst regelmäßige Raumflucht zu erzeugen. Da der mittelalterliche trapezförmige Grundriss jedoch in einigen Teilen des Hauses keine rechteckigen Räume zuließ, wurden die alten Hofmauern des Nordgebäudes zum Teil entfernt, um so neue Raumzuschnitte zu erhalten. Hinter der Halle entstand ein aufwändig gestaltetes Speisezimmer mit Stuckdecke, Lambrien und Türgebälken, die zum Teil noch vorhanden sind. Um auch hier helle Räume, wie im neuen Obergeschoss, zu erzeugen, brach man dem Obergeschoss entsprechende große hochrechteckige

Fenster in die alten Wehrmauern, wobei man wohl weitgehend schon die im 16. Jahrhundert eingebaute Fenster vergrößerte, da von diesen nur noch im Keller Spuren zu finden sind, obwohl sie sicherlich auch im heutigen Erdgeschoss vorhanden waren. Die Böden zwischen dem heutigen Keller und dem Erdgeschoss blieben bei den Umbauten zumeist erhalten. Zum Teil verfügen sie noch über 60 cm breite Eichendielen, die 1812 lediglich mit einer neuen Lage aus Lerchendielen überdeckt wurden.

Das bis dahin wohl steinsichtige, nur mit einer dünnen Schlämme versehene Gebäude erhielt nun einen neuen Außenputz, der mit weißer Kalktünche gestrichen wurde. Fensterlaibungen und Dachtraufe wurden in dunkleren Grautönen farblich abgesetzt.

Bis auf den fast unverändert erhaltenen Keller war hier ein neues, klassizistisches Bürgerhaus entstanden. Aus der Zeit dieses umfassenden Umbaus stammt wohl auch die Parkgestaltung. Die Gräfte wurde zugeschüttet, und man ließ lediglich im Südosten des Hauses einen Rest als Gartenteich bestehen, der den neuen Naturgarten nach englischem Vorbild zieren sollte.

Veränderungen aus jüngerer Zeit

Seit 1846 besaß Friedrich Ebbinghaus das Gebäude allein¹⁵. Offenbar um diese Zeit ließ er sein Haus mit dem damals neuartigen Baustoff Portlandzement verputzen. Dieser neue Baustoff galt offenbar als so modern, dass man ihn zeigen wollte und das Haus erst um 1900 wieder mit einer cremeweißen Kalktünche überstrich¹⁶. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stellte sich das Haus offensichtlich in einer mittelgrauen Zementoptik dar, dessen gestalterische Qualitäten von den fortschrittsorientierten Menschen des späteren 19. Jahrhunderts positiv bewertet worden sein dürften.

Seit 1852 ist das Haus im Besitz von Carl Overweg, der durch die Heirat mit der Tochter Friedrich Ebbinghaus' in die Erbfolge eintrat¹⁷. Nach dem Tod seines Schwiegervaters siedelte Overweg von Haus Ruhr nach Letmathe über. Der bekannte Jurist und Politiker wohnte hier bis zu seinem Lebensende. Gleiches traf für seinen Sohn August zu, der 1909 verstarb. Seither war das Haus im Besitz von

Abb. 14. Esszimmer (I.10): aufgedoppelter Boden.



Friedrich Overweg, der schon bald nach dem Antritt des Erbes mit Baumaßnahmen begann.

Im Osten des Hauses ließ er eine hölzerne Loggia anbauen, um einen Freisitz mit Blick in den Park zu haben. Durch mangelnden Bauunterhalt war sie bald so vermorscht, dass sie schon vor mehreren Jahrzehnten abgerissen werden musste.

Im gleichen Jahr 1911 begann Overweg mit dem Ausbau des hinteren Dachgeschosses. Er ließ im Norden ein breites Zwerchhaus mit flachem Dreiecksgiebel aufsetzen, das formal an die klassizistischen Formen des Hauses angepasst war. Der so belichtete Dachraum wurde vollständig ausgebaut und zu Wohnzwecken, wohl für Hausangestellte, genutzt. Zeitgleich entstand an der Nordwestecke des Hauses ein Fachwerkanbau, der die Dienstbotentreppe aufnahm und die neuen Dachwohnungen mit dem Hauptgeschoss verband. 1911 befand sich an der gleichen Ecke noch ein großes Wirtschaftsgebäude aus Fachwerk, das ebenfalls über den neuen Fachwerkanbau vom Haupthaus erschlossen wurde. So wie das Zwerchhaus den Bauformen des Haupthauses, so wurde das neue Treppenhaus den Formen des hier wohl optisch dominanten Wirtschaftsgebäudes angepasst. Seit dem Abriss des

Wirtschaftsgebäudes wirkt der kleine Fachwerkanbau nun wie ein formaler Fremdkörper an dem ansonsten durch klare klassizistische Formen und seine Putzoptik geprägten Bau.

Im Jahre 1912 ließ Overweg im Westen noch ein weiteres Treppenhaus anbauen, das den Keller samt Küche, die sich im Nordosten des Hauses befand, mit dem Hauptgeschoss verband.

Wenige Jahre nach diesen Baumaßnahmen verkaufte Friedrich Overweg 1918, womöglich als Kriegsfolge, das gesamte Anwesen an den Fürsten Adolf von Bentheim-Tecklenburg¹⁸. Wie fast immer, wenn Herrenhäuser nicht mehr von ihren Eigentümern bewohnt werden, folgten auch hier viele unterschiedliche Nutzungen, die den Zustand des Hauses sukzessive verschlechterten. Noch 1920 wohnte hier der leitende Arzt des Marienhospitals in dem wohl noch standesgemäßen Haus. 1936 zog dann ein Forstamt ein, 1944 wurde es zum Lazarett umfunktioniert und war seit 1954 von der Stadt gemietet worden. 1971 verkaufte Fürst zu Bentheim-Tecklenburg das



Abb. 15. Stark zerstörte Balkendecke nach der Freilegung 2008.



Abb. 16. Fachwerkbau aus dem Jahre 1911 im Nordwesten des Hauses.

Haus an die Firma Hoesch, die das Gebäude jedoch nicht nutzte. Seit 1975 ist es im Besitz der Stadt Iserlohn, die es in den späteren 1970er-Jahren renovieren ließ und dort seither eine Zweigstelle der Stadtbücherei und ein Heimatmuseum betreibt.

Die Sanierung 2008 und 2009

Nach langem Zögern entschied sich die Stadt Iserlohn, das Gebäude von Grund auf zu sanieren, die vorhandene Nutzung jedoch beizubehalten. Umbauten waren nunmehr im Unterschied zu früheren Planungen nur noch in geringem Umfang vorgesehen. Es sollten lediglich die in den siebziger Jahren eingebauten Toiletten im Nordflügel entfernt werden, um hier wieder einen großen Raum zu schaffen. Die neuen Toiletten entstanden in

den kleinteiligen Räumen unter dem Lichthof. Ebenfalls entfernt wurden die im Westen des Erdgeschosses bei den Umbauten 1911 unterteilten Nebenräume, die keine historische Ausstattung hatten. Da man außerdem den im 17. Jahrhundert ent-

standenen Durchgang zwischen dem Torturm und dem Lichthof wieder öffnete, entstand hier ein großzügiger neuer Bibliotheksraum, dessen Optik nur durch den Aufzugschacht leicht gestört wird. Da jedoch für die Nutzung des Obergeschosses ein Aufzug notwendig ist, entschied man sich, nicht noch weitere Löcher durch die historischen Decken zu brechen, sondern den vorhandenen Aufzug weiter zu benutzen.

Die größte Herausforderung bei der Sanierung waren jedoch nicht die Umplanungen, sondern die Beseitigung der Bauschäden. Da man in den frühen siebziger Jahren, als das Haus zeitweise leer stand, keinen Bauunterhalt leistete, konnte ein Wasserrohrbruch über lange Zeit unentdeckt bleiben. Das Wasser hat die weitgehend noch aus dem 16. Jahrhundert stammen-

den Balkendecken in weiten Teilen durchfeuchtet. Bei der Sanierung in der Mitte der siebziger Jahre hatte man lediglich die Decken und Wände mit Leichtbauelementen verkleidet, so dass die vorgeschädigten Hölzer in den folgenden Jahren in weiten Teilen von Holzschädlingen befallen wurden. Daher führten insbesondere die in den letzten 30 Jahren entstandenen Schäden dazu, dass Teile der Renaissancedecken und viele Sparrenfüße der älteren Dachaufbauten ersetzt werden mussten.

Wo immer jedoch die historischen Bauteile noch zu erhalten waren, wurden diese in situ belassen und zum Teil durch statisch notwendige Zusatzkonstruktionen ertüchtigt. Der gesamte Innenausbau erfolgte mittels Lehmbauteilen, die mit Kalkputzen versehen wurden. Auch der Stuck wurde wo nötig durch neue handgeformte Elemente ergänzt. Der Innenanstrich erfolgte in hellen Farbtönen. Lediglich in einem Raum, in dem größere Teile der Lambrie inklusive eines klassizistischen Fensters vorhanden waren, wurde der Anstrich nach Befund entsprechend dem Originalanstrich des Jahres 1812 erneuert.

Insgesamt ist Haus Letmathe trotz der im 19. Jahrhundert vollständig überformten Oberflächen im Kern noch immer ein typischer Vertreter einer kleinadligen Wehranlage des 15. Jahrhunderts und repräsentiert hier den vielerorts in Westfalen vorgenommenen Ausbau solcher Anlagen als kompakte Steinbauten.

Anmerkungen

Alle Abbildungen und Zeichnungen stammen vom Verfasser.

¹ A. Ludorff, Die Bau- und Kunstdenkmäler Westfalens, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Iserlohn, Münster 1900, S. 46–48.

² Walter Ewig, Der Kampf um die Erhaltung Haus Letmathe, in: Letmather Nachrichten vom 13.11.1982; Otto Bierhoff, Die Herren von Letmathe, in: Letmathe, eine aufstrebende westfälische Stadt im Sauerland, Letmathe 1971².

³ Pieter Kahl, Besitzer und Baugeschichte von Haus Letmathe.

⁴ Walter Ewig, Was bedeutet uns Haus Letmathe, in: Heimatblätter für Hohenlimburg und Umgebung 29/2 (1968), S. 21–33.

⁵ Willi Honselmann, Beiträge zur Geschichte der adeligen Rechtsnachfolger der Herren von Letmathe auf Haus Letmathe, in:

Letmathe, eine aufstrebende westfälische Stadt im Sauerland, Letmathe 1971², S. 172.

⁶ Honselmann (wie Anm. 5), S. 177.

⁷ Deckenbalken und Sparren des südlichen Gebäudes konnten auf 1471 und 1472 datiert werden. Vgl. Bauhistorische Untersuchung 2002, Bauphase 1.

⁸ Ewig (wie Anm. 4).

⁹ In der Decke des Kellerflures steckt noch immer die oberste Sandsteinstufe der mittelalterlichen Treppe vom Hof zum Obergeschoss des südlichen Gebäudes. Vgl. Bauhistorische Untersuchung, Bauphase 1.

¹⁰ Karl Eugen Mummenhoff, Wasserburgen in Westfalen, München 1991². Zum Beispiel: der Vorgängerbau von Schloss Nordkirchen (S. 23), Schloss Herteln (S. 25).

¹¹ Die Dachsparren in den von der Hagener

Straße aus gesehen hinteren Gebäudeteilen ließen sich dendrochronologisch in die Zeit 1578 bis 1580 datieren. Bauhistorisches Gutachten, Bauphase 2.

¹² August Kracht, Ein Neubautentwurf für Haus Letmathe aus dem Jahre 1656, in: Der Märker, Landeskundliche Zeitschrift für den Bereich der ehemaligen Grafschaft Mark und den Märkischen Kreis 28/5 (1979), S. 162–167.

¹³ Ewig (wie Anm. 4).

¹⁴ Christof Hellbrügge, Restauratorische Untersuchung der Farbigkeit des Hauses Letmathe, Ascheberg 2002.

¹⁵ Ewig (wie Anm. 4).

¹⁶ Hellbrügge (wie Anm. 14).

¹⁷ Marga Schulte-Schröder, Familie Carl Overweg, in: Letmathe, eine aufstrebende westfälische Stadt im Sauerland, Letmathe 1971².

¹⁸ Ewig (wie Anm. 4).